

von Sammet bedeckte ihre Schultern. Diesen sonderbaren Krankenanzug hatten die beiden Alten aus ihrer Garderobe zusammengestoppelt, welche sich seit undenklicher Zeit aus den Kleidungsstücken aller Personen jeden Alters und Geschlechtes angehäuft hatte. Eine solche Verkleidung hätte jede Andere zur Vogelscheuche gemacht, allein die reizende, liebliche Gestalt Gabrielen entfaltete sich mitten unter diesen schwarzen Draperieen, wie eine Blume unter ihrer dunkeln Belaubung; sie saß dem Kamine zugekehrt, dessen Flamme eine flüchtige Röthe über ihre blassen Wangen verbreitete. Dadurch aber entwickelte sie eine ruhige, duldende Schönheit, die einen lebhaften Eindruck auf Herrn von Greoulz hervorbrachte.

„Es geht doch hoffentlich besser mit ihr, nicht wahr?“ flüsterte er Veronika zu, und als Gabriele langsam ihre Blicke ihm zuwandte, sagte er, ihr mit so viel Eererbietung näher tretend, als wenn er sie im Saale einer Herzogin angeredet hätte: „Es gereicht mir zum unendlichen Vergnügen, mein Fräulein, zu vernehmen, daß Eure Gesundheit auf dem völligen Wege der Wiederherstellung ist.“

Diese Worte, der Ton dieser Stimme brachten einen solchen Eindruck auf Gabrielen hervor, daß sie noch viel bleicher wurde, als sie zuvor war, und sie vermochte sich keine Reschenschaft zu geben, ob es in Folge der Freude oder des Entsetzens sei, daß ihr Herz so heftig pochte. Seit drei Wochen hatte sie, selbst im Fieber ihrer Krankheit, nur mit einer einzigen Erinnerung, nur mit einem einzigen Gedanken sich getragen, nämlich dem an diesen Mann, den sie todt gesehen, den sie hatte ins Leben zurückkehren sehen, gleich als ob ihre Thränen und ihre heißen Gebete ihn wieder aus dem Grabe hervorgerufen hätten; sie lebte ganz in dieser fixen Idee und ein natürlicher Trieb zwang sie gleichsam, sich in diesem Gedanken zu gefallen. Es fehlte ihr an Worten, um Herrn von Greoulz zu antworten; sie konnte sich bloß unter einem schwachen Lächeln verbeugen und sank dann wieder auf den altmodischen Lehnstuhl zurück, in den sie Veronika gebettet hatte. (Fortsetzung folgt.)

Tagesgeschichte

Die Zeichen unserer Zeit sind mancherlei. Freilich, sie wollen richtig aufgefaßt und richtig gedeutet sein. Aber gar manches an sich ganz unschuldig scheinende Zeichen hat, scharf und vorurtheilsfrei betrachtet, gar bedeutsamen Sinn, und sollte es vor der Hand, auch nur ein sogenannter „Pulsfühler“ sein. Dergleichen „Pulsfühler“ scheinen in der neuesten Zeit mehre von Frankreich aus aufzutauhen.

So wird in den jüngsten Tagen in den geachteten deutschen Zeitungen viel über eine Medaille geschrieben, die der jetzige Kaiser der Franzosen Napoleon der III. in diesem Jahre hat prägen lassen zur Erinnerung an die Feldzüge von 1792—1815. Die Medaille wird „die Medaille von St. Helena“ genannt, weil sie ihrer Aufschrift zufolge gleichsam als am Todestag Napoleon I. den 5. Mai 1821 zu Langwood auf St. Helena gestiftet, anzusehen ist. Die Medaille ist aus Bronze, trägt auf der einen Seite das Bildniß Napoleon I. mit der Umschrift: „Napoleon l'Empereur“ (Napoleon I., Kaiser) und auf der andern die Worte: „A ses compagnons de gloire sa dernière pensée. St. Helena 5. Mai 1821.“ (Zu Deutsch: Etenen Gefährten des Ruhms sein letzter Gedanke. St. Helena, den 5. Mai 1821). Um diese Inschrift ist eingeschrieben: „Campagnes de 1792 à 1815.“ (Die Feldzüge von 1792 bis 1815.) Die Medaille wird an einem grünen Bande mit rothen Streifen getragen; es ist jedoch förmlich verboten, das Band ohne die Medaille zu tragen.

Und der Zweck dieser Bronze-Medaille? — Er ist klar und deutlich durch die Inschrift derselben ausgedrückt. Alle Veteranen, die in den Jahren 1792—1815 unter den Fahnen Napoleons I. gedient haben, können, wenn sie sich beim französischen Kriegsminister darum bewerben, die Medaille bekommen; aber nicht etwa bloß — und das ist die große Hauptsache — Franzosen, sondern auch Deutsche, Polen, Italiener u. s. w. u. s. w. überhaupt Männer und Greise aus allerlei Volk, die nur je unter Napoleon I. Obercommando Feldzüge mitgemacht haben.

Also auch Deutsche können diese Medaille erhalten, also auch für Deutsche ist sie bestimmt! Für Deutsche, die unter Napoleon I. siegreichen Adlern ihr eignes Vaterland haben unterjochen helfen! — Werden sich deutsche Veteranen beim französischen Kriegsminister um diese Medaille bewerben? —

Im Kaiserstaate Oesterreich haben sich besondere Vereine gebildet, die in den betreffenden Kreisen durch Wort und Schrift dahin wirken wollen, daß alle Vetereane über die Bedeutung dieser Medaille gehörig belehrt und aufgeklärt werden, damit nicht wohl einer von ihnen auf den Gedanken komme, sich um die St. Helena-Medaille zu bewerben. Und aus der bayrischen Pfalz meldet die Pfälzer Zeitung ganz neuerdings: „Mit großer Befriedigung mußte man vernehmen, daß in den preussischen Rheinlanden nicht ein einziger Veteran sich um das neue französische Denkzeichen beworben habe. In Rhein Hessen dagegen sind nach der Mainzer Zeitung bereits mehre Bewerbungen erfolgt, so daß der Kaiser der Franzosen, wenn er wirklich auf deutsche Charakterlosigkeit gezählt haben sollte, sich nicht vollständig verrechnet hat. Die ehrwürdigen Veteranen unserer bayrischen Pfalz werden hoffentlich das hessische Beispiel nicht nachahmen. Jedermann achtet gewiß ihre Pietät gegen das Andenken an ihren alten Feldherrn, unter dem sie, wenn auch gegen das eigene Vaterland, doch tapfer gestritten. Aber sie dürfen dabei nicht vergessen, daß jene traurigen Zeiten längst vorüber sind, und daß das jezige Geschlecht deutsch denkt und fühlt und in diesem Gefühle tief verletzt wird, wenn es Deutsche sich tief hücken sieht, um die ihm vom Auslande angebotene Medaille in Empfang zu nehmen, die an eine für Deutschland wahrhaft traurige Zeit, an eine Zeit deutscher Erniedrigung erinnert.“

Auch wir hoffen zu Deutschlands Ehre, daß dieser neueste französische „Pulsfühler“ für Frankreich andere Wahrnehmungen bringen werde, als man vielleicht erwartet hat. So hoch uns persönlich Napoleon I. als genialer und großer Feldherr, als gewaltiger Geist erster Größe steht, so gewiß glauben wir auch, daß sich gerade in Deutschland nur äußerst wenig Bewerber um die St. Helena-Medaille finden werden.

Noch sei bemerkt, daß ermittelt worden ist, daß noch mehr als 200.000 Franzosen und Nichtfranzosen am Leben sind, welche in den Heeren der französischen Republik und des ersten Kaiserreichs gedient haben. Gewiß eine ungeheure Zahl, wenn man erwägt, daß bereits zwei und vierzig Jahre verflossen sind, seitdem der große Held Napoleon I. von dem siegesstrahlenden Triumphbogen seiner riesigen Größe herabgestiegen ist, um auf dem unwirthlichen Felsenriesen St. Helena langsam dahinzusterben.

Deutschland. Oesterreich. Wien, 6. Septbr. Se. Majestät der Kaiser ist gestern glücklich und gesund von seiner neuesten Reise nach Ungarn zurückgekehrt. — Wien, 7. Sept. Gestern, Sonntag Mittag, haben 300 bis 400 Mitglieder des statistischen Congresses auf der Höhe der Station Semmering „dem Kaiser des gastfreien Oesterreich“ ihr